

# Quo vadis Abfall- wirtschaft



Die Schweiz verfügt insgesamt über eine effiziente Abfallwirtschaft und gute Gesetze. Zur Abfallvermeidung tragen sie bislang aber kaum bei – die Abfallmenge nimmt stetig zu. Schaffen wir die Trendwende oder sind die Interessen der Beteiligten zu unterschiedlich?

von Simon Zeller

Unser Ressourcenverbrauch und die dadurch verursachte Belastung von Klima und Umwelt haben bedenkliche Ausmasse erreicht und übersteigen die Belastungsgrenzen des Planeten um ein Vielfaches. Die Wissenschaft sagt uns deutlich, dass ein rascher Kurswechsel überlebensnotwendig ist.

Betrachtet man die Abfallstatistik, ist eine solche Trendwende jedoch nicht in Sicht. Seit den 70er-Jahren wächst die Abfallmenge parallel zum Bruttoinlandprodukt doppelt so rasch wie die Bevölkerung. Für eine nachhaltige Schweiz ist die Entkopplung von Konsum und Abfallaufkommen jedoch unabdingbar.

### **Abfallvermeidung – warten auf griffige Massnahmen**

Auf Gesetzesebene sind die Weichen richtig gestellt. Seit Anfang 2016 kann sich die

Schweiz auf eine zeitgemässe Abfallverordnung stützen. Besonders erfreulich ist der Artikel zur Vermeidung von Abfällen. Neben der Förderung von Sensibilisierungs- und Informationsmassnahmen kann der Bund neu von Produzenten verlangen, dass im Herstellungsprozess möglichst wenig Abfälle anfallen und diese möglichst wenig belastende Stoffe enthalten. Pusch ist gespannt, wie das Bundesamt für Umwelt (Bafu) mit seinem Abfallvermeidungskonzept (siehe Seite 6) die Kantone, Gemeinden und Unternehmen zum Handeln animieren will. Es würde sich auf jeden Fall lohnen. Swiss Recycling hat berechnet, dass eine Reduktion der Abfallmenge um 15 Prozent einen Umweltnutzen von etwa 1000 Milliarden Umweltbelastungspunkten erwirken könnte, was der jährlichen Umweltbelastung einer Stadt mit 50 000 Einwohnern entspricht.

*Die Menge des Siedlungsabfalls hat seit 1990 um 32 Prozent zugenommen.*

Grosse Veränderungen lassen sich im Abfallbereich jedoch nur erzielen, wenn neben Gesetzgeber und Konsumenten auch die Hersteller von Produkten ihre Verantwortung wahrnehmen. Der erfolgreich abgeschlossene Ressourcen-Trialog, bei welchem Pusch massgeblich mitgewirkt hat, gibt Anlass zum Optimismus (siehe Seite 8). In einem zwei Jahre dauernden Dialogprozess zur Abfall- und Ressourcenwirtschaft erarbeiteten Akteure aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik elf Leitsätze, welche aufzeigen, wie sich die Branche in Zukunft weiterentwickeln will und wer welchen Teil der Verantwortung tragen soll. Pusch wird sich an das Leitbild halten und erwartet dies auch von allen anderen beteiligten Akteuren.

### **Wird Abfall zur knappen Ressource?**

Von Zeit zu Zeit lohnt es sich, bestehende Systeme zu hinterfragen. Insbesondere dann, wenn diese mit Steuergeldern geschaffen und danach durch staatliche Monopole geschützt werden. Die Schweiz verfügt heute über dreissig im internationalen Vergleich kleine oder sogar sehr kleine Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA). Die meisten dieser Anlagen produzieren Strom, sind an Fernwärmenetze angeschlossen und tragen so neben der sauberen Kehrichtentsorgung zur Versorgung mit Energie bei.

Was passiert nun aber mit den KVA, wenn das Recycling weiter intensiviert wird, wirksame Massnahmen zur Abfallvermeidung ergriffen werden und als Folge dessen die Abfallmenge zurückgeht? Werden rechtzeitig Kapazitäten abgebaut und Anlagen geschlossen? Auf keinen Fall darf die Angst vor möglichen Überkapazitäten die Vermeidung oder die stoffliche Verwertung von Abfällen behindern. Vorübergehend können Importe aus dem grenznahen Ausland in die Bresche springen. Entgehen die importierten Abfälle so der Deponierung im Ausland, ist dies aus Umweltsicht sicher sinnvoll, sofern die Transporte auf der Schiene stattfinden. Mit Steuergeldern eine Entsorgungsinfrastruktur für die umliegenden Länder aufzubauen, kann natürlich aber nicht das Ziel sein.

Neben den KVA möchten auch die Zementwerke Abfälle als Brennstoff nutzen. Sie könnten dadurch ihre Kohleimporte und so auch ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen deutlich reduzieren. Selbstverständlich müssten diese dann im Sinne gleich langer Spiesse auch gleich hohe Emissionsstandards wie

die KVA einhalten und die Abnahme von Abfällen langfristig garantieren. Leider verhindern heute die Eigeninteressen der verschiedenen Akteure, das Abfallmonopol und der Föderalismus eine faire, ökonomisch und ökologisch optimierte Verteilung der Abfälle. Eine übergeordnete, nationale Strategie, welche den Markt weiter öffnet, könnte hier Abhilfe schaffen.

### **Plastiksäcke bringen Biomasse in Gefahr**

Viele Gemeinden tun sich schwer mit der Einführung einer flächendeckenden Sammlung von Grüngut und Küchenabfällen. So müssen beispielsweise die Mieter von 19 000 Wohnhäusern in der ansonsten so grünen Stadt Zürich die Küchen- und Gartenabfälle mit dem Kehrriech entsorgen, weil sich die Liegenschaftsverwaltungen die Kosten für das Grüngutabsparen wollen. Die regelmässig durchgeführte Kehrriechsackerhebung zeigt, dass Haushalte pro Jahr eine halbe Million Tonnen Biomasse im Hausmüll entsorgen, welche dann unter grossem Energieaufwand in der KVA verdampft werden müssen – eine Verschwendung wertvoller Ressourcen. Hier besteht eindeutig Handlungsbedarf. Mit besseren Sammelsystemen allein ist die Arbeit jedoch nicht getan. Besonders in Innenstädten lässt die Qualität des gesammelten Grünguts zu wünschen übrig – oft verwenden Konsumentinnen und Konsumenten nicht abbaubare Plastiksäcke für die Kompostsammlung (siehe Seite 18). Falls sich die Situation nicht rasch verbessert, gilt es an der Quelle anzusetzen. Die Migros-Genossenschaften in Waadt und Genf haben erfolgreich gezeigt, dass der Detailhandel Plastiksäcke problemlos ganz abschaffen oder zumindest solche aus abbaubaren Materialien anbieten kann. Würden Läden nur noch Plastiksäcke aus Bioplastik (mit Gitternetz-Druck) abgeben, könnte sich das Qualitätsproblem beim Kompost und Gärgut schlagartig lösen. Allerdings hapert es auch bei der Nachfrage in der Landwirtschaft. Weil Landwirte meist genügend Dünger aus der Tierproduktion haben oder Kunstdünger einsetzen, sind Kompost und Gärgut wenig gefragt. Es würde sich lohnen, durch Anpassungen in der Landwirtschaftspolitik, Kompost und Gärgut aus Schweizer Anlagen gegenüber importiertem Kunstdünger zu priorisieren.

### **Kunststoffe und Getränkekartons sammeln**

Studien zeigen, dass sich das Recycling von Kunststoffen und Getränkekartons aus Umwelt- und Ressourcensicht lohnt.

Pusch begrüsst deshalb, dass derzeit verschiedene Recyclingsysteme getestet werden (siehe Seite 22). Es bleibt zu hoffen, dass sich rasch ein konsumentenfreundliches System mit gutem Kosten-Nutzen-Verhältnis durchsetzt.

Fortschritte bei der Sortiertechnologie könnten dafür den Ausschlag geben. Seit Kurzem bietet beispielsweise Aldi Suisse eine kombinierte Sammlung für Getränkekartons und Kunststoffflaschen an und sortiert die beiden Fraktionen ohne Qualitätsverlust. Das flächendeckende Angebot einer solchen Sammlung ist sicher prüfenswert. Zur Finanzierung könnte der für PET-Flaschen bereits bestehende vorgezogene Recyclingbeitrag auf alle Getränkeverpackungen ausgedehnt werden. Vorzugsweise wäre dieser Beitrag für leichte, gut rezyklierbare Getränkeverpackungen tiefer als für schwere, aus verschiedenen Kunststoffsorten bestehende und deshalb schwer rezyklierbare Verpackungen. So liessen sich Anreize zur Abfallvermeidung schaffen.

Die Detailhändler können jedoch aus logistischen Gründen nicht alles sammeln. Die von Gemeinden, Zweckverbänden oder Privaten angebotenen Sammelsäcke für gemischte Kunststoffe bringen hier Entlastung. Inzwischen gibt es bereits in 245 Gemeinden Sammelstellen (siehe Seite 24). Noch liegen die Sammelmengen weit unter dem möglichen Potenzial und die Kosten sind deshalb hoch. Das liegt unter anderem daran, dass sich verschiedene Akteure mit den innovativen Sammelsystemen schwertun und deshalb ihre Ausdehnung behindern. Die Recyclingbranche könnte dem entgegenwirken, indem sie für Transparenz sorgt und sich selbst hohe Standards setzt.

Ähnlich wie bei der Biomasse ist es auch bei Kunststoffen wichtig, dass die Nachfrage nach Recyclingmaterialien wächst. Städte und Gemeinden können viel dazu beitragen, indem sie zum Beispiel bei der Beschaffung von Abwasserleitungen und Kehrriechsäcken konsequent auf Schweizer Recyclingmaterialien setzen.

Links und weitere Infos:

[www.pusch.ch/themaumwelt](http://www.pusch.ch/themaumwelt)



**Simon Zeller**  
Projektleiter Pusch, Zürich,  
simon.zeller@pusch.ch,  
www.pusch.ch